

Ehemalige Synagoge Arnstein ist jetzt Kultur- und Lernort

von

Israel Schwierz

In der heutigen unterfränkischen Kleinstadt Arnstein gab es bereits im Mittelalter Juden, die jedoch 1298 durch die Anhänger des „Ritters Rindfleisch“ ermordet wurden. Danach waren nur noch im 14. Jahrhundert einzelne jüdische Einwohner in dem Ort ansässig. Erst im 16. Jahrhundert konnten hier wieder Juden nachgewiesen werden, die dann um 1699 auch eine Gemeinde bildeten, der 15 Personen angehörten. Sie wohnten in der damaligen „Judengasse“ der Stadt.

Im 19. Jahrhundert vergrößerte sich die Gemeinde, die eine Synagoge, ein jüdisches Schulhaus mit einer Religionsschule und ein Ritualbad in der „Judengasse“ besaß. Ab 1935 nahm dann die Zahl der Gemeindemitglieder beständig ab, bis die Gemeinde im April 1938 offiziell für aufgelöst erklärt wurde. Die 1819 im klassizistischen Baustil errichtete und in den Jahren 1869, 1905 und 1934 renovierte Synagoge wurde im Verlaufe des Novemberpogroms 1938 im Inneren verwüstet, danach wurde das Gebäude an Privatleute verkauft. So befand sie sich von 1938 bis 1994 im Besitz mehrerer Bürger Arnsteins, die sie in dieser Zeit mehrfach baulichen Veränderungen unterzogen und das Bauwerk nacheinander als Sattlerei, Bettfedernreinigung, Wohn- und Geschäftshaus sowie als Materiallager nutzten. 1994 erwarb schließlich die Stadt Arnstein das ehemalige Synagogengebäude in der Goldgasse, das langsam als Lagerhalle zu verkommen drohte und daher abgerissen werden sollte.

Ab diesem Zeitpunkt bemühten sich der damalige Bürgermeister Roland Metz und nach ihm seine Nachfolgerin im Amt, Bürgermeisterin Linda Plappert-Metz sowie der von Roland Metz gegründete Förderkreis „Alte Synagoge Arnstein e.V.“ nach besten Kräften, die ehemalige Synagoge zu restaurieren um sie einer würdigen und die Stadt bereichernden Nutzung zuzuführen. Das zähe und ausdauernde Bemühen der beiden Stadtoberhäupter, des Synagogenvereins und vieler Arnsteiner Bürger war 2012 von Erfolg ge-

krönt: Am 8. Juni 2012 wurde die ehemalige Synagoge nach fast dreijähriger Sanierung in einer Feierstunde von den beiden Bürgermeistern als „Alte Synagoge – Lern- und Begegnungsort“ der Öffentlichkeit übergeben.

Heute ist das frühere Synagogengebäude ein wahres Schmuckstück der Stadt – sowohl von außen als auch von innen. Besonders erfreulich ist die Tatsache, daß im Dachboden die Deckenbemalung des Tonnengewölbes – der blaue Himmel voller leuchtender goldener Sterne – erhalten geblieben und jetzt wieder in seiner alten Schönheit zu sehen ist. Die Profanierung gut überdauert haben auch die äußerst selten zu sehenden Zeichen des Patriotismus und der Liebe der Arnsteiner Juden zu ihrem deutschen Vaterland und zu ihrer bayerischen Heimat – zwei Greifen rechts und links vom ehemaligen Ost-Fenster (Misrach-Fenster), die in ihren Klauen das Wappen mit den Farben des Deutschen Reiches (schwarz-weiß-rot) und des Königreiches Bayern (weiß-blau) halten. Als Folge der Restaurierung wurde an der Ostwand der ehemaligen Synagoge, oberhalb der Thoranische (Aron Hakodesch) ein in Synagogen äußerst selten vorkommendes Wandgemälde freigelegt, das einen gemalten Vorhang darstellt – bestehend aus fließenden Stoffbahnen und goldfarbenen Kordeln mit daran hängenden Quasten. Das Kunstwerk, das wahrscheinlich aus dem Erbauungsjahr 1819 stammt, wurde nach der Profanierung vermutlich einfach mit Farbe übermalt und überstand so die ganzen Jahre unbeschadet.

Der Betraum der ehemaligen Synagoge wird gegenwärtig als Räumlichkeit genutzt, in der verschiedene Veranstaltungen stattfinden können – für die Zukunft sind dort Vorträge, musikalische Darbietungen und Filmabende eingeplant. Die beiden Frauenemporen dienen jetzt als Räume für Dauerausstellungen – auf der ersten Empore können Einzelheiten in Text, Ton und Bild über die Geschichte des Synagogengebäudes in Erfahrung gebracht werden, während in der darüberliegenden



Abb.: Die ehemalige Synagoge in Arnstein.

Photo: Israel Schwierz.

Empore den Besuchern viele äußerst interessante Einzelheiten über die Geschichte der Jüdischen Gemeinde Arnstein vermittelt werden.

In Bayern, besonders aber in Unterfranken, gab es bis zur NS-Zeit eine große Anzahl von Synagogen, die fast alle in der Pogromnacht verwüstet und danach profaniert wurden. Inzwischen haben eine ganze Reihe von Kommunen – wie z.B. Kitzingen, Veitshöchheim, Urspringen, Wiesenfeld, Gaukönigshofen und jetzt auch Arnstein – ihre früheren jüdischen Kultbauten renoviert und einer würdigen Nutzung zugeführt. In vielen Orten werden die einstigen Synagogegebäude immer noch als ihrem ursprünglichen Zweck entfremdete Bauwerke – angefangen von Kirchen bis zu Lagerhäusern – gebraucht. Taurig stimmt es allerdings schon, wenn die früheren Betstätten der Juden dem baldigen Verfall preisgegeben sind. Nicht nachvollziehbar jedoch ist es, wenn einstige Synagogen einfach abgerissen werden, wie in mehreren Orten geschehen, um so in der Gemeinde die letzten steinernen

Zeugnisse einstigen jüdischen Lebens endgültig und vollkommen zu beseitigen.

Anders haben die beiden Stadtoberhäupter von Arnstein, der Synagogenverein und alle am Erhalt des Bauwerks Beteiligten gehandelt: Sie haben alles nur Mögliche getan, um aus der einstigen Synagoge einen neuzeitlichen modernen Ort der Begegnung, des Lernens und der Kultur zu machen – heute ein Schmuckstück für die Stadt. Dafür gebühren ihnen der Dank und die Anerkennung aller, denen der ehrliche Umgang mit der jüdischen Geschichte ihrer fränkischen Heimat etwas bedeutet.

Die Synagoge Arnstein – Kultur- und Lernort – ist in den Monaten April bis Oktober an jedem Sonntag jeweils von 13.00 – 17.00 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.

Führungen in der Synagoge sind nach Voranmeldung beim Vorsitzenden des Synagogenvereins, Altbürgermeister Roland Metz (Tel.Nr.: 09363 – 1743, E-mail: vorstand@alte-synagoge-arnstein.de) jederzeit möglich.

Buch über Ansbacher Stadtfriedhof vorgestellt

von

Alexander Biernoth

Es ist seit langem ein Desiderat der Ansbacher Lokalgeschichte, so sagte Hartmut Schötz, daß es keine umfassende Beschreibung des Stadtfriedhofes gibt: Der ambitionierte Lokalforscher hat diese Lücke nun geschlossen und unter dem Titel „Der Heilig-Kreuz-Friedhof zu Ansbach – als Spiegel der Heimatgeschichte Ansbachs“ eine ausführliche Dokumentation über die Kirche und den Friedhof veröffentlicht. Eines der ersten Exemplare des neuen Buches hat Hartmut Schötz an Oberbürgermeisterin Carda Seidel überreicht, und sie zollte dem Auto „größtes Lob“, wie sie sagte, für die jahrzehntelange Forschungsarbeit und dankte ihm für seine historisch-dokumentarischen Fähigkeiten.

Das neue Buch ist in einer Auflage von 800 Stück gedruckt worden und hat 292 Seiten.

Besonders interessant machen das Buch die 760 zum Teil fast einhundert Jahre alten Photographien, die den Zustand des Friedhofs in frühen Jahrzehnten dokumentieren. In dem neuen Buch wird die evangelische Friedhofskirche Heilig Kreuz, die seit 1992 auch Pfarrkirche ist, ausführlich vorgestellt und ihre Innenausstattung beschrieben. In einem zweiten Teil werden die Gräfte und die dort bestatteten Personen vorgestellt, es folgt ein Teil über die normalen Erdgräber und über aufgelassene Gräber. Es werden aber auch die Brunnen auf dem Friedhof und das Friedhofsbrauchtum vorgestellt. In der Zeitreise über den Friedhof, der erst in den 1520er Jahren in Folge einer großen Pestseuche angelegt wurde, werden aber auch die Steinmetzbetriebe, die auf dem Friedhof tätig sind, vorgestellt.